

Jesus betritt zum letzten Mal in seinem Leben Jerusalem. Kurz vorher hatte er den Jüngern seine Leiden angekündigt. - Es ist die Zeit des Passahfestes. Die Stadt ist total überfüllt von Besuchern. Seine Ankunft in Jerusalem war triumphal. Er wird von den Menschen überschwänglich willkommen geheißen. Die Menschen legen ihm Palmwedel und Kleidung zu Füßen, über die er auf einem Esel in die Stadt unter Freudenrufen einreitet. Sein erster Gang führt ihn jetzt in den Tempel: **Mk.11,15-17** Wenn wir uns den damaligen Tempelbereich ansehen, den Jesus betrat, dann fallen hier mehrere Bereiche auf. Zum einen finden wir in der Mitte das Heiligtum und das Allerheiligste – hier fand der eigentliche jüdische Gottesdienst statt. Darum gab es eine nicht all zu hohe Mauer. Nicht-Juden, also Heiden, war es unter Todesstrafe verboten. Diesen Bereich zu durchschreiten. Davor gab es zu beiden Seiten einen großen Hof, umrahmt von Säulenhallen. Zu diesem Hof hatte man durch verschiedene Tore Zutritt. Diesen Hof nannte man den Vorhof der Heiden. Diesen Bereich durften speziell für die Heiden, für gottsuchende Menschen aus den Nationen, gedacht. Hier durften und sollten sie sich Gott nahen können. Hier sollten die Atmosphäre des Gottesdienstes mit aufnehmen und zum Teil miterleben. Hier konnten sie Leute kontaktieren, wenn sie irgendwelche Fragen zum gottesdienstlichen Geschehen hatten. Sie sollten so die Möglichkeit haben, Gott zu begegnen, ohne, dass sie gleich in den Ritus und die Gesetze der jüdischen Frömmigkeit mit eingebunden wurden. Der Zugang zum Heiligtum und zum Allerheiligsten war ihnen zwar verwehrt, aber hier sollten sie ungezwungen und in Ruhe Gott begegnen können. Und so zitiert Jesus hier - **Jes 56,7**. Es war übrigens schon immer Gottes Wille und Absicht, dass das Haus Gottes für alle offen und kein Verschluss für weltfeindliche Fromme sein sollte (**Mi 4,2; Sach 8,22**). So hatte man also für Heiden diesen großen Vorhof eingerichtet. Die Juden, die zum Gottesdienst wollten gingen da natürlich auch durch, und so gab es viel Raum für Begegnung. In diesem Vorhof nun spielt unser Bericht. Jesus erlebt, dass der Vorhof, der Platz für die Heiden, belegt war, zweckentfremdet. Händler hatten sich dort breit gemacht, Geldwechsler hatten dort ihre Tische aufgestellt, denn Hunderttausende von Pilgern sollten dort bedient werden. Herden von Opfertieren wurden dort hineingetrieben und angeboten, gerade für diejenigen, die von weiter herkamen (Rinder, Schafe, Lämmer, Tauben). Es ging zu, wie auf einem Viehmarkt. Die Geldwechsler machten auch ein gutes Geschäft, da die Tempelsteuer und alles, was sonst an den Tempel gegeben wurde, für jeden in einer bestimmten Währung gezahlt werden musste. So mussten fast alle ihr Geld tauschen, was den Wechslern einen guten Verdienst einbrachte. Der Tempel dient dem Umgang mit Gott, und alles, was nicht Umgang mit Gott ist oder fördert, hat dort nichts zu suchen. Der Vorhof der Heiden wurde zum Ort des Handelns, des Durcheinanders, der Lautstärke, Unruhe und des Gestankes. Hier konnte keiner mehr Gott suchen, geschweige denn finden. Und das hatte Jesus so aufgebracht. Es war kein Platz mehr für die Heiden im Haus Gottes! Sie wurden ihrer von Gott gegebenen Möglichkeit beraubt, sich Gott nahen zu können. Und so schmiss Jesus alles raus und trieb alles fort, was den Heiden ihren Platz im Tempelbezirk streitig machte. Damals war der Unterschied zwischen Juden

und Heiden. Heute sind alle, die wir an Jesus glauben, Teil der Gemeinde Gottes. Gottes Absicht ist aber immer noch die selbe: Das Haus Gottes ist ein Haus für alle! Auch Ungläubige, anders Gläubige, Nicht-Christen, kirchenferne Menschen, sollen einen Platz im Haus Gottes haben. Auch sie sollen kommen können, um Gott zu suchen und sollen ihn auch finden können. Wenn wir uns Menschen zuwenden wollen, wenn wir Menschen für Jesus erreichen wollen, dann müssen wir uns die Frage stellen: Gibt es in unserem Leben und gibt es in unserer Gemeinde einen Platz für Heiden? Was verbaut den Menschen in unserem Leben oder auch in der Gemeinde den zwanglosen Zugang zu Gott? So wie damals bringen die Menschen ihr ganzes eigenes Leben mit, wenn sie Gott suchen. Sie bringen ihre Fragen, ihre Sünde, ihre Einstellungen, ihren Lebensstil mit. Für Gott ist das in Ordnung. Sie sollen kommen, wie sie sind. Und wir sollen sie annehmen und lieben, wie sie sind, auch wenn sie nicht in unsere Vorstellung von Heiligkeit hineinpassen. Für alle muß Platz sein im „geistlichen Vorhof der Heiden“ in der Gemeinde und auch in deinem Leben, und davor müssen wir auch keine Angst haben. Und dann soll es nicht sein, dass sie das Gefühl bekommen, gleich in ein Umerziehungslager gekommen zu sein, weil das erste ist, was sie hören: Du darfst das nicht und solltest das nicht – und wir sie mit einem geistlichen Gesetzeskodex vollpflastern, der sie erschrickt und überfordert. Das ist dann so, als ob wir versuchen ihnen gleich ein „Opfertier“ im Vorhof zu verkaufen. Wir sollen und können Menschen nicht verändern. Sie nicht nach unserem religiösen Bild formen. Der Heilige Geist wird sie verändern, auf seine Art, zu seiner Zeit, und vor allem erst dann, wenn die Menschen Jesus gefunden haben und auf keinen Fall vorher. Im „Vorhof der Heiden“ sollte man sich entspannt, ohne Druck Gott nähern und ihn suchen können. Wir brauchen keine Angst vor Nichtchristen zu haben, weder vor ihrem Leben noch vor ihren Fragen. Sie werden vielleicht nicht alles verstehen, was wir sagen und tun, wie wir Gottesdienst feiern oder zu gewissen Dingen stehen, aber das macht nichts. Den Gottesdienst im Heiligtum versteht man dann, wenn man Gott gefunden hat, aber sie beobachten, sie hören, sie erleben alles mit und sie sind mit ihrem Leben und Ballast herzlich willkommen. Viele Kirchen veranstalten dann irgendwelchen weltlichen Zirkus, politische Gesprächskreise, kulturelle Veranstaltungen. Alles wird in den „Vorhof der Heiden“ platziert – um Menschen in die Kirche zu locken. Statt dessen, wird der „geistliche“ Raum verschmutzt, und die Menschen finden alles Mögliche, nur nicht Gott. Auch in unserem Alltag des Lebens, unseren Beziehungen, muß es einen „Vorhof der Heiden“ geben. Einen großen Platz und Raum für Beziehungen mit ihnen. Oft leben wir die Welt als Christ auf geheime und unguete art und Weise, hinter verschlossenen Türen. Wir sollten aber die Welt in Form von Menschen zu uns lassen und unser Leben. unsere Liebe, unser Mitgefühl mit ihnen teilen, dass sie dadurch Gott finden. Wenn wir Menschen für Jesus gewinnen wollen, dann müssen wir unseren Lebensstempel aufmachen, einen „inneren Vorhof für die Heiden“ schaffen und sie in unser Leben hineinlassen, damit sie unseren Lebensgottesdienst sehen und sie Gott finden können. Das, was den Platz für die Heiden besetzt, beschlagnahmt und verschmutzt hat, das hat Jesus gereinigt, und entfernt. Das muß er bei uns auch tun, in unserem Leben und auch in der Gemeinde.